

Kleine Mitteilungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **79 (1943)**

Heft 79

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleine Mitteilungen

1. Ein thurgauischer Augenzeuge des Züriputsches vom 6. September 1839

Mitgeteilt von Anna Löffler-Herzog †

In dem nachfolgend wiedergegebenen Briefe lesen wir, wie ein einstiger Pfarrer von Mazingen (1849—1861) und Güttingen (1861 bis 1884 †), Joh. Ulrich Herzog, als 17jähriger Jüngling zufällig Augenzeuge des sogenannten Züriputsches wurde. Er wohnte damals als Kostgänger in der kleinen Stadt im Haus Nr. 113a, genannt „zur Farb“. Es war das vierte Haus neben dem Zunfthaus „zur Waag“ und ragte etwas über die hintere Häuserflucht hinaus. Demnach war der vordere Teil des heutigen Geschäftshauses Pestalozzi & Co., Münsterhof 12, der Standort unseres Augenzeugen.*

Eine Zeichnung von Martin Disteli, erschienen im Distelkalender 1839, gibt eine Ansicht des Züriputsches von der entgegengesetzten Seite des Münsterhofes, also von der Fraumünsterkirche aus. Auf diesem Bilde kann man den Beobachtungsposten des jungen Thurgauers gut sehen.

Joh. Ulrich Herzog war ein Bauernsohn aus Wigoltingen. Er hatte die Dorfschule besucht und Lateinunterricht beim Pfarrer des Ortes genossen. Nach der Konfirmation kam er nach Zürich, wo er sich vorerst durch Privatstunden auf den Eintritt ins Gymnasium vorbereitete. Das war auch der Grund, weshalb Ulrich am Tage des Züriputsches nicht an die Schule gebunden war, sondern sich frei bewegen konnte. Die unmittelbare briefliche Schilderung, in der die Aufregung des Jünglings über die Geschehnisse noch nachzittert, gibt uns ein anschauliches Bild der Ereignisse, die sich am 6. September 1839 auf dem Münsterhof abspielten.

* Diese Angabe verdanke ich Herrn Stadtarchivar Hermann.

Der nach altem Brauch ineinandergefaltete und mit drei Siegeln verschlossene Brief ist adressiert an den Vater des Schreibers: Herrn Kreisrichter Herzog in Wigoltingen, Kanton Thurgau, und trägt den Poststempel: Zürich, 8. September 1839.

Zürich, den 6. und 7. September 1839

Teuerste Eltern!

Das Gerücht von dem schrecklichen Aufstand in Zürich wird wohl auch schon zu Euren Ohren gelangt sein. Ich glaube, es wird Euch sehr wundern, wie es zugegangen ist, und Ihr werdet auch für mich bekümmert sein. Nun gebe ich Euch hiermit einen Bericht, was ich teils selbst gesehen, teils gehört habe.

Die ganze Woche bis zum Freitag war es in Zürich ruhig. Aber in Pfeffikon brach des Nachts vorher wegen eines falschen Gerüchtes das Volk auf. Es hat in Pfeffikon 3½ Stund Sturm geläutet. Und alle Gemeinden schlossen sich an den Zug der Pfeffiker, wo sie durchzogen, bis zur Stadt. Von diesem allem wußte ich aber nichts.

Am Freitag morgen weckte man mich früh mit den Worten, ich solle geschwind machen. Nun sprang ich auf, und ich sah vor meinem Fenster auf dem Münsterplatz gegen 30 Dragoner, die den Zugang zum Zeughaus versperrten. Ich machte mich auf die Straße, um mich nach der Sache zu erkundigen. Alle Bürger mußten sich bewaffnet zum Stadthaus begeben. Ihre Waffen waren Stutzer, Flinten, Bogelflinten, alte Patronentaschen und Jägertaschen, und Säbel oder Degen; ein jeder nahm, was er hatte. Vor der Stadt beim neuen Spital versammelte sich das Volk von den verschiedenen Gemeinden bei einer ungeheuren Masse mit Flinten, Stutzern, Säbeln, Kärsten, Furfeln, Spießen, Hellebarden, Schweizerprügeln, Stangen, Bängeln bewaffnet. Ich ging auch zum Spital hinauf, um diese Masse zu sehen. Kaum war ich droben, so fing sie schon an, in die Stadt zu ziehen. Ich sprang voraus, und keine fünf Minuten war ich zu Hause, so begann der Kampf. Das Volk zog nämlich durch die Storchengasse hinaus; als es beim Münsterhof anrückte, so ritten die Dragoner auf dieses los. Ich sah durch das Fenster zu, wie sie miteinander kämpften, wie die Dragoner mit den Säbeln, das Volk mit den verschiedenen Waffen aufeinander loshieben. Es schauderte mich, als ich einige Dragoner vom Pferde stürzen und die Pferde fortrennen und hie und da wieder einen Halbtoten liegen sah. Alle Türen und Läden an den Häusern wurden geschlossen; nur mit Angst sah ich durch

die Läden zu, wie bald auf dieser, bald auf jener Seite des Münsterhofes losgefeuert wurde. Schnell wurden die Sturmglocken gezogen, um auch die Seegemeinden aufzuregen. Den ganzen Tag hindurch zogen immer Scharen herbei, mit den verschiedensten Waffen bewaffnet. Jetzt wundere ich mich nicht mehr, wie es an einem Bürgerkrieg und an einem Landsturm zugehen mag. Da aus der „Waage“ (einem Zunftthaus in unserer Nähe) von einigen hineingeflüchteten Soldaten Schüsse gelassen wurden, so faßte das Volk einen Groll auf das Haus, und deshalb wurde es von den Stadtbürgern heute und gestern Tag und Nacht bewacht; denn man war sehr besorgt wegen Brand. Wir hatten in unserem Hause schon alles eingerichtet; in dem Hausgang stand eine Hauspritze. Mein Geld nahm ich alles in den Sack und ging erst morgens um 3 Uhr ins Bett. Nun war die Freitagnacht gottlob glücklich abgelaufen.

Sonntags. Um Euch noch von dem übrigen besseren Bericht zu geben, habe ich ein öffentliches Blatt gekauft. Sollten fremde Truppen einrücken, was man wenigstens befürchtet, so daß dann sich ein ernstster Krieg ereignen möchte, so würde ich nach Hause kommen; wenn aber nicht, so komme ich erst, wann die Trauben reif sind. Heute wird in keiner Kirche Gottesdienst gehalten; man läutete in diesen Tagen nie mehr, damit die Landleute nicht meinten, man läute Sturm. Das ist ein feierlicher Vorbereitungssonntag; wie wird wohl der Betttag werden?

Gehet, Vater, auch zum Hr. Pfarrer, und gebt ihm diese Zeitungsbeilage zu lesen! Bewahret es mir auf!

Wir befinden uns jetzt alle wohl; aber am Freitag habe ich von dem Tumult das Kopfweh erhalten; es ist aber viel besser. Nun lebet wohl und grüßet mir alle freundschaftlich.

Euer getreuer Sohn

Joh. Ulrich Herzog

2. Ein Pfahlbaufund in Kreuzlingen

An der Jahresversammlung des Thurgauischen Historischen Vereins in Romanshorn vom 4. Juni 1942 teilte Herr alt Lehrer A. Baumann in Moos-Amriswil Erinnerungen aus der Zeit mit, da er Seminarist in Kreuzlingen gewesen war. Unter anderm hatte er mit seinen Klassenkameraden das Glück, der Hebung eines Pfahlbaufundes am Hörnli bei Kreuzlingen beizuwohnen. Darüber berichtete er folgendes:

Mein Eintritt ins Seminar erfolgte im Frühjahr vor dem kalten Winter 1879/80. In diesem Winter bedeckte sich der See mit einer zwar

nicht sehr dicken und auch nicht sehr lange haltenden Eisdecke. Der Wasserspiegel sank auf eine solche Tiefe, daß am Ufer zu Kreuzlingen, unten am Hörnli, ansehnliche Pfähle zutage traten, die von einem Historiker aus Konstanz, Hofrat Ludwig Leiner,¹ alsbald als Pfahlbauüberreste erkannt wurden. Er enthob dem Seeboden allerlei Gegenstände, vornehmlich Steinbeile, Pfeilspitzen, Getreidekörner, Brotreste, die er in der Wirtschaft am See sammelte.

Unser sechs Zöglinge der ersten Klasse, gemeinsame Abonnenten der „Thurgauer Zeitung“, lasen in unserm Blatt davon und benutzten den freien Ausgang des Sonntagnachmittags, um statt nach Konstanz hinein, dort hinab zu gehen, damit wir auch etwas von den Pfählen zu sehen bekämen, deren Anordnung uns dann deutlich den Grundriß der Hütten und der Laufftege erkennen ließ. Da trafen wir den Historiker, einen kleinen Mann, der auch Kunstmaler gewesen sein soll. In der nicht lange darauf erscheinenden großen und kräftigen Gestalt erkannten wir Thurgauer den Professor Ulrich Grubenmann² aus Frauenfeld, zu jener Zeit Sekundarschulinspektor im Thurgau, der uns freundlich begrüßte. Im Laufe des Nachmittags füllte er dann eine große Handtasche, wie sie damals Mode waren, mit Steinbeilen usw., von der Hand des Konstanzer Forschers gereicht, für die zu jener Zeit noch sehr bescheidene Sammlung des Thurgauischen Historischen Vereins.

Noch nach vielen Jahren vergesse ich das mangelnde Interesse unseres Geschichtslehrers nicht, der seine Zöglinge auch nicht einmal an die alte historische Stätte am See hinabführte, obwohl man immer vom Anschauungsunterricht im Sinn und Geiste Pestalozzis sprach. Es blieb alles zu sehr Vernununterricht in der Abgeschlossenheit des ehemaligen Klosters.

Die meisten Funde wanderten ins Rosgartenmuseum nach Konstanz, das von uns später auch besucht wurde.

3. Der Edelsitz Ghögg bei Lommis

Im Wald Kaa, Gemeinde Lommis, südöstlich vom Dorfe, befindet sich eine baumbestandene Kuppe, die auf drei Seiten von tiefen Bach-
tobeln eingeschlossen ist und den Eindruck macht, daß hier einmal eine

¹ Ludwig Leiner, geboren 1830, gestorben 2. April 1901, Besitzer der Malhausapothek, war einer der geistig regsamsten Konstanzer Bürger des 19. Jahrhunderts, Historiker, Botaniker, aber auch Aquarellist und Zeichner.

² Ulrich Grubenmann von Teufen, geboren 15. April 1850 in Trogen, war seit 1874 Lehrer der Naturgeschichte an der Thurgauischen Kantonschule, wurde 1893 als Professor der Mineralogie und Petrographie an die Eidgenössische Technische Hochschule berufen, wo er als hervorragender Gelehrter bis 1920 wirkte. Er starb am 16. März 1924.

Burg oder ein Refugium gewesen sein könnte. Der Name des Punktes, Ghögg, kommt auch noch in der Gegend südwestlich von Bischofszell vor, wo zwei Höfe unweit der Thur als Ober- und Unterghögg bezeichnet werden. Nach Herrn Dr. Saladin vom Schweizerischen Idiotikon hängt das Wort Ghögg mit Hafen zusammen; damit soll wohl auf die Windungen des benachbarten Gewässers hingewiesen werden. Von den Bischofszeller Höfen, deren ö ebenso wie in Lommis lang ausgesprochen wird, hat das bekannte St. Galler Geschlecht Högger seinen Namen. Der Wald Kaa dagegen hat nach dem Idiotikon seine Benennung von Gehei, Gehege, was einen eingehagten, besonders geschützten Wald bezeichnet.

Im Januar 1943 hat Herr Otto Graf aus der Mühle Lommis im Ghögg Nachforschungen angestellt, indem er durch tiefe Gräben den Höhenrücken in verschiedenen Richtungen durchschnitt. Er konnte feststellen, daß die Kuppe auf der Südwestseite, wo sie kein Bach begrenzt, durch einen Halsgraben vom anstoßenden Gelände getrennt ist, so daß der Platz offenbar einst eine kleine Feste darstellte. Jedoch kann es sich nicht um eine Fliehburg, ein Refugium, handeln; denn es fehlen alle Fundstücke, die sonst an solchen Stellen angetroffen werden. Auch eine römische Villa oder eine steinerne Burg des Mittelalters kommt nicht in Frage, weil sie Ziegelbrocken oder Mauerreste hinterlassen hätten; dergleichen ist nichts zu finden. Nur Überbleibsel eines Steinpflasters fanden sich an zwei Stellen, vermutlich da, wo die Pferde angebunden wurden; auch eine Feuerstelle ist zum Vorschein gekommen. Ein wenig begangener Weg führt von der einsamen Stelle im Wald nach dem Hof Anet, ein Anzeichen dafür, daß im Ghögg einst eine Siedelung gewesen sein muß. Diese Wohnstätte wird nach den wenigen zutage getretenen Spuren eine hölzerne Burg gewesen sein, von der Art, wie sie die Edelgeschlechter anfänglich errichteten, bevor sie zu steinernen Bauten übergingen. Der Wechsel in der Bauweise dürfte in unserer Gegend zu Ende des 12. Jahrhunderts eingetreten sein.

Daß sich hier ein Edelsitz befand, läßt sich nämlich aus schriftlichen Quellen mit Bestimmtheit nachweisen. Zwar erscheint ein Geschlecht vom Ghögg in keiner mittelalterlichen Urkunde. Dagegen berichtet Stumpf in seiner Chronik (1547), daß bei Lommis ein Schloß (der bekannte Bau oberhalb des Dorfes) und ein „Burstal“ (eine Burgstelle) zu sehen sei. Es ist aber keine andere Burgstelle bekannt, als die im Ghögg. In der sogenannten Klingenberger Chronik werden die Ritter, Knechte und Dienstleute im Thurgau aufgezählt, im ganzen 184 Geschlechter, und darunter erscheinen die vom Ghögg. Freilich könnte man dabei auch an das andere Ghögg (bei Bischofszell) denken; jedoch weist die Reihen-

folge der Aufzählung auf eine Örtlichkeit zwischen dem untern und dem hintern Thurgau hin. Es werden nämlich nacheinander genannt die Herren von Mitlen (Mettlen), von Wezikon (am Immenberg), von Hönegg (Hohenegg bei Illighausen), von Boßlo (bei Roßrüti), von Secki (bei Wuppenau), vom Ghögg, von Bongarten (Baumgarten, abgegangen bei Moos-Häuslenen), von Gerlikon, von Hagenbuch, von Murkhart, von Humbraspüel (Hungersbühl bei Gerlikon), von Spilberg (Spiegelberg auf dem Immenberg), von Holderberg (Burstel bei Frauenfeld), von Straß usf. Das Ghögg bei Lommis paßt also gut in die Reihe; dort im Wald werden die Herren vom Ghögg gewohnt haben. Es fällt dann noch auf, daß die Herren von Lommis in der Liste der Klingenbergers Chronik fehlen. Der Grund wird vermutlich der sein, daß das Geschlecht seinen Namen und seinen Wohnsitz geändert hat. Etwa bis 1200 wird die Familie abseits im Ghögg auf der Holzburg gewohnt haben; dann gab sie den Sitz im Walde auf, baute sich oberhalb des Dorfes Lommis ein gemauertes Schloß und nannte sich fortan „von Lommis“. Dieser Name für ein Adelsgeschlecht erscheint urkundlich 1228 zum erstenmal; ihn führt dort ein Ritter Heinrich von Lommis. Von 1255 an nennen die Dokumente wiederholt einen Eberhard von Lommis, an dessen Stelle 1285 ein Ritter Heinrich von Lommis tritt. (Vgl. K. Keller-Tarnuzzer, Die „Raubritterburg“ von Lommis, in „Thurgauer Zeitung“ Nr. 49 vom 27. Februar 1943, und E. Leisi, Die Burg im Wald bei Lommis, in „Thurgauer Zeitung“ Nr. 55 vom 6. März 1943.)

E. Leisi